

## Projektbericht aus dem Jödisk Bo- og Seniorsenter Oslo

1. Allgemeines Es gibt Momente im Leben, da fehlen einem jegliche Worte, wobei das vermutlich das Beste ist, da kein Wort die Situation und die Gefühlswelt dieses Augenblickes ausdrücken könnte. So erging es mir, als zwei der Bewohner des jüdischen Altersheimes, indem ich nun schon seit September arbeite, mir während des Frühstückes ihre Geschichte vom gemeinsamen Werdegang, angefangen von der gemeinsamen Inhaftierung in Auschwitz bis zum Altwerden und Altsein im Seniorenheim in Oslo, erzählten. Fünf Monate bin ich nun also schon hier und ich bereue keinen einzigen Tag. Die ersten Tage, an denen man dann alleine, oder beinahe alleine ist, da seit diesem Jahr erstmals der benachbarte jüdische Kindergarten auch einen Freiwilligen hat und man somit hier in Oslo zu zweit ist, sind natürlich etwas ungewohnt, aber das hat sich schnell gegeben. Zum einen, weil einem die Arbeit, besser die Bewohner wie eine zweite Familie sehr schnell ans Herz wachsen und zum anderen, weil Norwegen und Oslo viel zu schön und interessant sind, als dass man sich auch nur einen Moment hier langweilen könnte. Besonders angenehm fand ich auch, dass man nicht gleich im neuen Land ins kalte Wasser geworfen wird, sondern man noch über eine Woche mit den anderen neuen und den alten Freiwilligen im Land zusammen ist und sich somit etwas "akklimatisieren" kann. Bei uns fand das auf einer Halbinsel im Oslofjord statt, wo man sogleich all das sieht, was man sich immer unter Norwegen vorgestellt hat. Anschließend waren wir noch ein paar Tage in Oslo selbst, wo ich somit schon ein bisschen die Stadt kennen lernen konnte. Zum Vorbereitungsprogramm gehört auch ein Besuch der Synagoge, in der wir alle total nett willkommen geheißen wurden.

Das jüdische Altersheim in Oslo und der angrenzende Kindergarten sind mittlerweile die beiden einzigen Projekte von ASF in Norwegen, in denen man noch die Möglichkeit, die Geschichte, insbesondere natürlich die wenig ruhmreiche des zweiten Weltkrieges mitzubekommen. Es wurde 1982 gegründet und es leben dort mittlerweile 23 ältere Menschen, fünf männlich und der Rest weiblich ab 77 aufwärts. Ich selbst war überrascht und bin es eigentlich jeden Tag auf neue, wie fit, sowohl körperlich, als auch geistig, der Großteil der Bewohner ist. Das kommt natürlich dem Freiwilligen sehr zu gute, da sich sein Aufgabengebiet weitestgehend somit im zwischenmenschlichen Bereich, also in Unternehmungen, Spaziergänge, Einkäufe und Gespräche abspielt und pflegerische Aufgaben nur sehr selten anfallen. Das Personal, das eigentlich nur aus Frauen besteht, setzt sich zusammen aus einer Institutionschefin, der Oberschwester, die auch gleichzeitig mein direkter Chef ist, den Bürodamen, dem Küchenpersonal und den Pflegeschwestern. Direkt angrenzend an das Altersheim befindet sich die Synagoge und das Gemeindehaus. Früher hat der Freiwillige in diesem gewohnt, doch ich bin jetzt schon der dritte, der in einer Art WG fünf Minuten vom Altersheim entfernt wohnt. Zum Gemeinde-Inventar gehört somit dann auch der Rabbi, der mit seiner Frau und den zwei Kindern auch direkt um die Ecke wohnt und noch einige mehr, wie zum Beispiel der Kantor und so weiter, die man aber alle weniger zu Gesicht bekommt, weil man eben selbst außerhalb der Gemeinde lebt. Das ist ein Punkt, den ich ein bisschen bedauere, dass der direkte Kontakt mit der Gemeinde dadurch verloren gegangen ist.

2. Die Arbeit Mein Arbeitstag beginnt um neun Uhr morgens, also eine sehr angenehme Zeit, denn das bedeutet, viertel nach acht erst aufstehen. Noch bevor ich meinen Arbeitsplatz erreiche, hole ich an der nahe gelegenen Poststelle die Briefe und Pakete für die Bewohner ab. Um neun beginnt auch im Seniorsenter das Frühstück und somit ist das auch mein erster Programmpunkt. Ich helfe dabei den Bewohnern, die nicht ganz so fit auf den Beinen sind, ihr Essen zu holen und räume auch anschließend den Tisch ab. Wenn alle versorgt sind, kann auch ich mein Frühstück zu mir nehmen, was dank der großen Auswahl ein super Vorteil für den dort arbeitenden Freiwilligen bedeutet, da das Selbstversorgerfrühstück meist bescheidener ausfällt. Wenn es gebraucht wird, helfe ich beim Abwasch

in der Küche mit, was aber sehr selten vorkommt. Anschließend beginne ich mit dem Besuchen der Bewohner in ihren Wohnungen. Dabei steht die volle Palette an Unterhaltung an. Es gibt welche, mit denen man Karten oder Schach spielen soll, andere wollen, dass man sich zum Fernsehen dazu setzt, im Winter ist dies häufig Biathlon, Skispringen oder andere Wintersportarten. Viele sind aber auch froh, wenn man sich einfach nur ein bisschen mit ihnen unterhält, wobei hier ein breites Spektrum an Themen auftritt, die einem selber nicht immer unbedingt interessant erscheinen, aber in diesem Augenblick für den- oder diejenige total wichtig sind. So kommt es vor, dass man sich Geschichten über die Königsfamilie und die komplette norwegische High Society anhören darf und anschließend seine Meinung dazu sagen soll, die aber nicht immer vorhanden ist, einfach weil man die Leute gar nicht kennt oder es einem nicht wichtig ist. Manchen ist es auch ein Bedürfnis von Zeit zu Zeit über die Vergangenheit zu reden. Das sind dann diese Gespräche, die jedenfalls für mich, sehr interessant sind, aber auch manchmal sehr belastend sein können, nicht weil jemand mir irgendwelche Vorwürfe oder ähnliches macht, sondern weil man sich immer wieder fragt, wie es möglich ist, dass jemand so viel in seinem Leben mitgemacht hat und Leid erfahren hat und trotzdem so offen über das Ganze reden kann und ein doch glückliches Leben nun führen kann. Das ist überhaupt der Punkt, den ich jeden Tag wieder aufs neue an den Bewohnern bewundern muss. Bei der Vergangenheit und der Geschichte, die sie alle, jeder auf seine eigene Art, erlebt haben, ein Leben nun zu führen, dass sich in kleinster Weise vom Leben anderer alter Menschen unterscheidet. Auch hab ich Gott sei dank noch nie ein negatives Wort über meine Herkunft oder die deutsche Vergangenheit anhören müssen. Ein Bewohner hat mich einmal gefragt, warum Hitler die Juden hast. Er war jedoch glücklicherweise mit meiner plumpen Antwort, dass ich auch keinen nachvollziehbaren Grund kenne, zufrieden und dieses Thema kam bis jetzt nicht mehr zur Sprache.

Einige wollen, dass man sie auf einen kleinen Spaziergang in den nahe gelegenen Park begleitet, was für mich eine sehr schöne Sache ist, weil man erstens an die frische Luft kommt und zweitens auch mal ein Eis oder ähnliches dabei raus springt. Es kommt auch vor, dass man bestimmte Bewohner mal zum Arzt begleiten soll, was einem aber rechtzeitig vorher von der Oberschwester gesagt wird. Auf diesen Fahrten ist es eigentlich dann nur wichtig, dass man weiß, wie man ein Taxi bestellen kann, denn das übernimmt meist niemand. Alles andere ist eigentlich nur Mitfahren und aufpassen, dass man wieder richtig heimkommt.

Zweimal die Woche gehe ich dann auch für die Bewohner einkaufen. Am Tag vorher frage ich sie, was sie wollen und lasse mir das Geld in einem Briefumschlag geben. Wenn ich dann alles im nahen Einkaufszentrum besorgt hab, bekommen sie ihre Sachen und das Wechselgeld im Umschlag zurück. Die ist ein wichtiger Dienst, den der Freiwillige macht, da die Bewohner teilweise nicht mehr selbst einkaufen können, ihre nächsten Verwandten vielleicht nicht unbedingt in der Nähe wohnen und sie somit auf diesen Service angewiesen sind, wenn sie Dinge benötigen, die nicht vom Altersheim gestellt werden.

Um halb drei, außer Freitags, da um ein Uhr wegen dem anschließenden Sabbat, gibt es dann Essen. Das bedeutet für mich wieder, zu servieren und zu schauen, dass alle genug haben. Dann auch ich wieder essen und anschließend räume ich die Tische wieder ab und helfe bei Bedarf in der Küche. Kurz etwas zum Essen. Da das Altersheim jüdisch ist, gibt es nur koscheres Essen, d.h., es gibt kein Schweinefleisch, höchstens Lamm oder Kalb, das aber auch eher selten. Es gibt vor allem Nudeln, Kartoffeln und Fisch, sehr viel Fisch. Um halb vier ist dann mein Arbeitstag, besser Halbtage, dann wieder vorbei.

Alle zwei Wochen findet dann Mittwochs der sogenannte onsdagsklub statt, der von einigen Frauen aus der Gemeinde organisiert wird und im schönen Salon in der fünften Etage des Seniorsenters stattfindet. Dabei kommen auch immer andere ältere Leute, die der Gemeinde angehören, aber noch in ihren

eigenen vier Wänden leben. Dies ist echt eine super Sache, da es eine Abwechslung im Leben der Bewohner stattfindet, sie andere alte Bekannte treffen und gemütlich beisammen sitzen können. Oftmals wird auch ein Vortrag zu einem bestimmten Thema angeboten.

An den anderen Mittwochen spielen wir jetzt seit neuestem auch Bingo. Das ist wirklich lustig, weil die einen die Zahlen nicht mehr richtig sehen können, die anderen sie nicht hören können und man ist somit die ganze Zeit dabei, Zahlen zu wiederholen und durch den Raum zu schreien oder die Felder auf den Spielbrettern zu ergänzen. Somit dauert ein Spiel auch relativ lange, aber es kommt sehr gut an.

Am Freitag findet abends das Sabbat Essen statt. Der Tisch wird dafür sehr festlich gedeckt und ich muss immer die Blumen dazu kaufen, was für jemand, der nur Rosen und Tulpen kennt, anfangs etwas ungewohnt ist. Macht aber auch Spaß mal dekorativ zu wirken. Das Essen ist dann auch wesentlich umfangreicher und festlicher. Zuerst wird das Brot vom Vorbeter geschnitten und dazu ein Gebet gesprochen, das aber wie alle anderen Gebete und viele Lieder auf hebräisch ist und ich somit nix verstehe. Nach dem Essen folgt dann noch mal ein Gebet, ein langes, bei dem alle mitmachen. Anschließend werden dann hebräische, jüdische, deutsche oder moderne Lieder gesungen. Ein Bewohner gibt oft Lieder aus dem Film Casablanca zum Besten. Überhaupt sind diese Essen, die es auch an jedem Feiertag gibt, die schönsten Momente für mich, bei denen alle zusammensitzen und zusammen singen, weil man das Glück, dass alle in diesem Augenblick erfahren, wirklich mal sehen kann.

Einmal die Woche habe ich eine kleine Besprechung mit der Oberschwester. Dabei kann ich ihr erzählen, was mir so auffällt im Umgang mit den Bewohnern und wo ich glaube, dass man etwas anders machen sollte und andersherum sagt sie mir dabei, was ihr so auffällt über die Bewohner, mein Verhältnis zu ihnen und meine Arbeit. Diese kleine Besprechung ist sehr wichtig und hilfreich, weil sie eine sehr erfahrene und kluge Frau ist, die mir schon ein paar mal Tipps gegeben hat und mir Verhaltensweisen mancher Bewohner erklärt hat, worauf ich niemals selbst gekommen wäre. Überhaupt ist dieses Verhältnis mit der Oberschwester sehr gut. Dienstags in der Mittagspause haben dann alle zusammen Besprechung, in der es über Probleme mit oder von den Bewohnern gesprochen wird aber natürlich auch über positive Dinge. An diesen Besprechungen nehme ich jetzt auch regelmäßig teil, weil es auch mir hilft zu wissen, was den anderen Mitarbeitern auffällt.

Man darf nicht den Fehler machen und seine Aufgabe darin sehen, den "Alten" etwas beibringen zu wollen oder sie zu verändern wollen, denn das geht nicht, oder nur in geringen Maße. Ich sehe meine Aufgabe darin, dass ich nur dazu da bin, um den Leuten ihr Leben noch angenehmer zu machen und einfach für sie da zu sein, ihnen zu zuhören und ihnen zu helfen versuchen, wenn sie meine Hilfe benötigen. Damit, so glaube ich, fahre ich auch ganz gut. Anfangs habe ich mich immer danach gesehnt, dass sichtbar etwas "vorwärts" geht. Doch das ist nicht das, worauf es ankommt. Es sind die kleinen Dinge, die hier den positiven Ausschlag geben, wenn jemand einfach nur super glücklich ist, wenn man mit ihm spazieren geht, zum Beispiel. Auch muss man sich bewusst sein, dass wir die letzten Generationen sind, die die Möglichkeit haben, Menschen zu erleben, die selbst überlebt haben und davon Geschichten erzählen können. Diese Möglichkeit sollte man auf jeden Fall nutzen.

Man muss auch von Anfang an darauf eingestellt sein, selbstständig zu arbeiten und darf nicht darauf warten oder hoffen, dass jemand einem sagt, was er tun soll. Das haben meine Vorgänger in ihren Projektberichten auch schon erwähnt und deshalb war ich darauf vorbereitet und hab mir von -anfang an selbst überlegt, wie mein Tagesablauf aussehen soll. Ich dachte, wenn es nicht passt, werden sie, meine Mitarbeiter, mir schon sagen, was nicht passt oder was ich anders machen soll. Auch sollte man nicht auf zu viel Feedback warten, bzw. auf gar keines. Denn mehr als das für Norweger zu jeder Gelegenheit verwendete "fint" erhält man nicht, außer dann beim Projektgespräch mit der Länderbeauftragten. Am besten man sucht sich von Anfang an seinen eigenen Weg und dann sieht man irgendwann selbst, was davon richtig ist und was nicht.

Was noch, so glaub ich, wichtig für die Projektarbeit ist, man sollte auf gar keinen Fall die Tatsache, dass die Bewohner größtenteils Überlebende des Holocaust sind, bei der Arbeit im Vordergrund stehen haben. In erster Linie sind alle ganz normale alte Menschen mit den gleichen Bedürfnissen, wie sie jeder in diesem Alter hat. Aber man darf diese Tatsache natürlich nicht vergessen und muss sie bei bestimmten Gewohnheiten und Verhaltensweisen im Hinterkopf haben um nicht falsche Schlüsse zu ziehen.

Für mich ist dieses Projekt absolut super und ich bin total glücklich hier arbeiten zu dürfen und ich kann jedem dieses Projekt nur empfehlen.

Für diesen Projektbericht haben wir von ASF einen Leitfaden bekommen, worin stand, was der Projektbericht alles enthalten soll. Darunter war auch der Punkt: "Mein bewegtester Moment im Projekt". Eigentlich wollte ich diesen Punkt auslassen, weil ich bisher schon einige erlebt habe und ich keinen irgendwie in den Vordergrund stellen wollte. Doch heute hab ich etwas miterleben dürfen, was es, so glaube ich, wert ist, unter diesem Punkt aufgeführt zu werden. Wir haben einen siebenundsiebzigjährigen, der somit der jüngste im Altersheim ist. Er sitzt eigentlich im Rollstuhl, hat etwas "verkrüppelte" Finger und kann nicht deutlich sprechen, so dass es sehr schwer fällt ihn zu verstehen. Dieser Bursche ist ein wirklich lustiger, der immer einen Spaß macht, wobei man nie genau weiß, wie er es meint und man manchmal warten muss, bis er selbst loslacht um zu wissen, dass es jetzt wieder Spaß war. Wie gesagt er ist fast achtzig und sitzt im Rollstuhl. Heute, als ich ihn zum Frühstück holen wollte, hat er gesagt, er will selbst gehen. Ich dachte erst, es ist wieder ein Witz und wollte schon etwas darauf sagen, als er mich aufforderte ihm aufzuhelfen, damit er selbst, auf seinen eigenen Rollstuhlgestützt und ihn vor sich herschiebend, gehen kann. Ich habe mir gedacht, mach einfach mal mit, dann wird er schon selbst merken, dass es nicht geht, ganz nach dem Prinzip *learning by doing*. Aber er konnte mit meiner Hilfe tatsächlich aufstehen und ist dann, wenn auch etwas schwerfällig, aber auf jeden Fall selbstständig auf den Rollstuhl gestützt die fünf Meter von seiner Wohnung in den Speisesaal gegangen. Ich war total perplex und konnte eigentlich gar nicht glauben, was ich da sehe. Alle anderen Bewohner haben auch den Mund beim Kauen gar nicht mehr zu bekommen, als sie das gesehen haben. Ich muss zugeben, ich hätte das nie für möglich gehalten und musste mich von ihm eines besseren belehren lassen. Mich hat selten jemand so in diesem Maße beeindruckt, wie dieser alte Knabe heute.

**3. Die Wohnsituation** Wie bereits erwähnt wohne ich nicht mehr, wie es noch bei früheren Freiwilligen der Fall war, im Gemeindehaus, sondern in einem großen Wohnkomplex fünf Minuten Fußweg vom Altersheim entfernt. Er liegt eigentlich sehr zentral und ist somit wirklich ideal von der Alge her. Man hat nur fünfzehn Minuten zu Fuß zum Bahnhof und zum Hafen, die Straßenbahn hält direkt vor der Haustür. Auch die sogenannte Hauptstraße in Oslo, die Karl- Johan Gate mit dem königlichen Schloss ist nur fünf Minuten entfernt. Der Wohnkomplex liegt innerhalb einer Hochschule, weshalb hier überwiegend Studenten wohnen. Meine Wohnung, genauer mein Zimmer mit Bad, ist Teil eines sogenannten Hybel, was ungefähr einer WG gleich kommt. In dieser Wohnung gibt es eine große Gemeinschaftsküche und einen Waschraum mit Waschmaschine und Trockner. Alles Geschirr und Kücheneinrichtung ist ebenfalls vorhanden. Das Zimmer selbst ist nicht so groß, aber auf jeden Fall ausreichend. Es befindet sich sogar ein Fernseher darin, was natürlich nicht gerade ein Nachteil ist. Das Bad ist ebenfalls sicher ausreichend. Leider herrscht in unserer Wohnung kein richtiges WG- Leben, was bedeutet, dass jeder seine eigenen Wege geht und mehr als die normale Small- Talk- Konversation eigentlich nicht stattfindet. Es ist bis jetzt auch noch nicht vorgekommen, dass mal mehr als drei von uns, die hier leben, zur gleichen Zeit mal in der Küche waren, was mich anfangs schon verwundert und gestört hat. Anscheinend hat es dieses WGLeben, wie ich mir es vorgestellt habe aber nie gegeben, also auch schon vorher nicht, weil ich aus Unterhaltungen mit dem einen oder anderen herausbekommen habe, dass die anderen sich untereinander auch nicht, beziehungsweise kaum kennen. Hat natürlich

auch den Vorteil, dass man immer seine Ruhe hat. Das Leben außerhalb des Projekts hat natürlich den Nachteil, dass man nach Feierabend auch wirklich frei hat und nicht zwangsläufig mit den Menschen, mit denen man schon zusammen arbeitet auch noch nach Dienstschluss zusammen sein muss. Andererseits ist dadurch aber auch die Zugehörigkeit zur Gemeinde verloren gegangen, was eben bedeutet, dass man die meisten Menschen nicht kennt und sie einen ebenfalls nicht kennen.

4. Die Zukunft Wenn ich mir überlege, dass ich nur noch knappe sieben Monate in diesem schönen Land habe, dann weiß ich gar nicht, wie ich all das, was ich noch unbedingt hier alles machen will, unterbringen soll. Im Altersheim will ich jetzt einmal versuchen einen Filmeabend zu organisieren, da ich mitbekommen habe, dass einige der Bewohner richtige Kinofans sind. Im Salon in der fünften Etage gibt es auch einen großen Fernseher mit Videorekorder. Dort oben will ich zunächst nur einmal und zwar ende Januar einen Klassiker unter den Filmen zeigen, den auch alle kennen und zwar "Casablanca". Je nachdem, wie es angenommen wird, habe ich dann vor, einmal im Monat einen Film dort oben zu zeigen, mal was klassisches, aber auch ,mal was modernes. Ich hoffe, dass es so im Durchschnitt fünf bis zehn Zuschauer sind, weil dann würde es sich lohnen, da ja das Filmausleihen auch Geld kostet und ich dieses ja nur zur Verfügung gestellt bekomme, wenn es von den Bewohnern auch angenommen wird.

Auch versuchen wir beiden Freiwilligen die beiden Projekte, die ja direkt nebeneinander liegen, aber seltsamerweise keine Kommunikation miteinander üben, dazu zu bringen, dass wir, oder spätestens unsere Nachfolger, sofern es beide wollen, einmal die Woche für zwei oder drei Stunden die Projekte tauschen können. So kommt für die beiden Freiwilligen etwas Abwechslung rein, aber auch sowohl für die alten Menschen, als auch für die Kinder. Jedoch bedeuten Veränderungen für die Projektleitungen oftmals wahnsinnige Schwierigkeiten (wir wissen nicht warum), so dass es vermutlich noch ein ganzes Stück Überzeugungsarbeit kosten wird, ehe es vielleicht mal klappen könnte.

Auch sind wir beide im Moment auf der Suche nach einem Weg, dass auch die beiden Oslo-Freiwilligen einen möglichst kostenlosen Sprachkurs bekommen können. Man muss sagen, dass es in Oslo, auf grund der vielen Menschen, die von anderswo herkommen und die Sprache lernen wollen, sehr schwierig ist, etwas zu finden, dass kostenlos ist, wie es etwa in anderen Projekten in Norwegen der Fall ist. Daher ist es echt wichtig, dass diejenigen, die nach Oslo kommen, auf jeden Fall sich vorher schon Sprachkenntnisse aneignen, da man hier in Sachen Sprache nur wenig Unterstützung findet. Man muss aber auch fairer Weise sagen, dass für deutschsprachige norwegisch zu lernen nicht so schwer ist und es relativ schnell geht. Im Altersheim habe ich das Glück, dass eigentlich alle, sowohl Mitarbeiter als auch Bewohner, englisch sprechen können und sehr viele davon, natürlich wegen der Vergangenheit, auch deutsch. Das hat mir sehr geholfen die Sprache einigermaßen zu lernen, weil ich immer auf deutsch oder englisch nachfragen konnte und kann, wenn ich etwas nicht verstehe oder etwas wissen will. Trotzdem ist es zu empfehlen, die Sprache vorher schon ein wenig zu lernen, dann geht es im Land und im Projekt dafür umso schneller!!

Ich konnte in den bisherigen 5 Monaten schon sehr viel der wunderschönen norwegischen Landschaft sehen, aber auch einige Städte, das Wunder des Nordens, die Polarlichter, einen Elch, die Dunkelzeit und vieles mehr. In den verbleibenden Monaten habe ich, beziehungsweise wir auch noch einiges an Touren vor. So wollen wir nach Spitzbergen, auf die Lofoten (der wahrscheinlich schönste Platz der Welt) ans Nordkap, nach Tromsö und einiges mehr.